Leipziger Neueste Nachrichten

und Handels-Zeitung
vormals „Leipziger Nachrichten"

VERLAG, SCHRIFTLEITUNG, DRUCKEREI: Leipzig C 1, Peterssteinweg 19 Postfach 117/118. Postscheck-Kto 025 Drahtanschrift „Neueste Leipzig" BEZUG: durch Träger in Groß-Leipzig monatlich RM. 2.70, auswärts 2.95, halbmonatlich entsprechend; durch die Post monatlich 3.20 (einschließlich Post-Ueberweisungs-Gebühr) + 36 Rpf. Post-Zustellgeld ANZEIGEN: Annahmeschluß 12 Uhr Preisliste 81.

in Leipzig auswärts 15 Pf. / 20 Pf.

DIENSTAG, 6. FEBRUAR 1945

„LNN" ERSCHEINEN täglich außer Montag u. 2. Feiertagen. Für regelmäß. u. pünktl. Erscheinen wird nicht gehaftet, ebensowenig für Rückgabe unverlangter Schriftstücke. Nachdruck unserer Artikel und Eigennachrichten nur bei deutlicher Quellenangabe „Leipz. Neueste Nachr." gestattet. Die „LNN" enthalten die Bekanntgaben des Oberbürgermeisters, Landrates und Polizeipräsidenten und solche des Amts- und Landgerichts, der Amts- und Staatsanwaltschaft und der Mitteldeutschen Börse zu Leipzig

Nr. 31

Nur fanatischer Wille und äußerste Entschlossenheit gewährleisten unsere nationale Zukunft

Ni. Das deutsche Volk wird in den gegenwärtigen schicksalsschweren Wochen vor eine doppelte Bewährungsprobe gestellt. Während seine Heeresverbände im Osten mit unbeugsamer Zähigkeit und unerschütterlichem Kampfgeist alle Kräfte einsetzen, um den wilden Ansturm der bolschewistischen Massen zum Stehen zu bringen, muß die Bevölkerung in der Heimat sich stark machen gegen das Gift der Zersetzung, das die feindliche Agitation in unsere Reihen zu tragen sucht. Wieder geht das Streben der Feindmächte, die mit ihren militärischen Kräften allein den deutschen Widerstand nicht niederzuwerfen vermögen, dahin, durch lockende Versprechungen die Eintracht der Nation zu schwächen und ihre Kampfkraft zu lähmen. Die angekündigte Botschaft der Stalin, Roosevelt und Churchill soll wie einst die verlogenen 14 Punkte Wilsons eine Bresche in die geschlossene Front des deutschen Volkes aufreißen. Zu diesem Zwecke haben sie bereits in ihrer Presseagitation immer wieder eine künstliche Spaltung zwischen der Nation und der nationalsozialistischen Weltanschauung zu konstruieren sich bemüht. Sie überhäufen den Nationalsozialismus nur deshalb mit ihren wüsten Beschimpfungen, weil es ihnen klargeworden ist, daß das deutsche Volk solange unüberwindlich ist, als die Grundgedanken der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft in ihm lebendig sind.

Kein Deutscher kann darüber im Zweifel sein, was er von dieser Argumentation unserer Feinde zu halten hat. Wir wissen genau, daß ihr Angriff gegen den Nationalsozialismus sich in Wirklichkeit gegen die deutsche Einheit richtet, die niemals gebrochen werden kann, solange der nationalsozialistische Geist die Nation durchdringt und beherrscht. Alles, was der Feind mit seinem wütenden Haß verfolgt, was er mit seinen müßten Agitationsphrasen beschimpft, das gerade — dessen können wir gewiß sein — ist für unser Volk und seine weitere Existenz lebenswichtig und bildet in Wahrheit die Garantie seiner nationalen Zukunft. Unsere Feinde und ihre jüdischen Hintermänner bekämpfen das sozialistische Gedankengut der deutschen Nation, worin sie Volk und Führung einig weiß, nur deshalb mit ihrer giftigen Argumentation, weil sie ihre allen deutschen Volksgenossen wohlbekannten Vernichtungspläne nie und nimmer verwirklichen können, solange die deutsche Eintracht ihnen einen Einbruch in die Festung Deutschland verwehrt und in alle Zukunft verwehren wird.

Das Churchill einmal entschlüpfte Geständnis, daß man Deutschland mit allen Kriegslisten mürbe machen müsse, wird uns unvergessen bleiben, und niemand wird bezweifeln, daß die ausgeklügelte Botschaft der Stalin, Roosevelt und Churchill zu diesen Listen unserer Feinde gehören wird. Das tragische Geschick derjenigen europäischen Völker, die, von verbrecherischen Elementen verführt, sich dem Feind auf Gnade und Ungnade ergeben haben, steht heute groß und furchtbar vor unseren Augen. Finnland, Bulgarien, Rumänien und das besetzte Italien, ja sogar die angeblich von den Alliierten „befreiten" Länder wie Frankreich und Belgien, sind heute dem Elend, dem Hunger und der Anarchie preisgegeben. Der Bolschewismus vertilgt mit haßerfüllter Grausamkeit alle Spuren europäischer Kultur und europäischen Wohlstandes aus ihren Städten und Dörfern, treibt die Männer der unterjochten Nationen in die Deportationslager Innerasiens und führt einen sadistischen Vernichtungskrieg gegen alle, die sich früher für die Wohlfahrt ihres Vaterlandes eingesetzt haben. Wir wissen aus den Haßproklamationen der jüdischen Clique um Roosevelt, der Banksitzart und seiner Gesinnungsgenossen genügsam, daß der Kampf unserer Feinde gegen die nationale Existenz des deutschen Volkes gerichtet ist. Und keine listige Schalmei der Dreierkonferenz kann uns über die Vernichtungspläne unserer Feinde hinwegtäuschen. Nur unser fanatischer Wille, in unerschütterlicher Geschlossenheit und mit eiserner Entschlossenheit alle Angriffe und Listen des Gegners zurückzuweisen, wird die Haßpläne der Stalin, Roosevelt und Churchill zunichte machen.

London bestätigt den geplanten Betrugsversuch

Stockholm, 5. Febr. Das englische Nachrichtenbüro „Exchange Telegraph" stellt lange Kombinationen über die Dreierkonferenz an. Es berichtet, daß in London sehr viel über eine Kapitulationsaufforderung, die man an das deutsche Volk richten wolle, gesprochen werde. Exchange Telegraph bestätigt damit den Agitationsschwindel, auf den wir seit langem vorbereitet sind und der ohne Frage eine Neuauflage des Wilsonbluffs von 1918 sein soll.

Die deutsche Presse hat einmütig dieses Betrugsmanöver der plutokratisch-bolschewistischen Weltverschwörer bereits beantwortet. Sie hat den Betrügern die Maske vom Gesicht gerissen und diesen Versuch als das entlarvt, was er in Wirklichkeit ist, nämlich ein Versuch, das deutsche Volk von seiner Führung zu trennen und seine Einheit zu zerreißen, um damit die moralische Widerstandskraft zu zerbrechen. Wir sind genau darüber unterrichtet, daß der Feind den Wilsonschwindel nur deshalb noch einmal zu starten versucht, weil er erkannt hat, daß es unmöglich ist, uns militärisch in die Knie zu zwingen. Wir haben die Krisen von 1944 überstanden, haben den gemeinen Bombenterror hingenommen und sind nicht daran zerbrochen. Wir werden auch die bolschewistische Flut zum Stehen bringen und den heiligen deutschen Boden von den bolschewistischen Horden befreien. Gerade weil wir wissen, welche unaheure Kraft in der deutschen Einigkeit ruht, sehen wir mit festem Vertrauen in die Zukunft.

Nach drei Wochen Ostschlacht

v. W. So sehr sich auch die einschneidenden Ereignisse im Osten aus Anlaß der starken Sowjetoffensive häuften, so ist doch nach einer ununterbrochenen Dauer mindestens festzustellen, daß sie erheblich an Tempo verloren hat, daß sie nicht mehr die große Einheitlichkeit erkennen läßt, die sie zunächst auszeichnete, daß sie zwischen den Beitbeskiden und dem Oderbruch weniastens vorübergehend festgelaufen war und überall, wo sie durch Fortführung der Angriffe weiter betrieben wird, auf einen wesentlich versteiften Widerstand stieß, der sich stellenweise auffällig durchzusetzen vermochte. Doch sind damit die Gefahren an den brandenburgisch-pommerischen und ostpreußischen Brennpunkten nicht beseitigt, die Offensive nicht erschöpft, wenn auch die Offensivkraft an Stellen besonders hartnäckigen Widerstands erheblich geschwächt werden konnte, und das hohe Maß der Last wird weder von den Schultern des Ostheeres noch der Bevölkerung genommen. Mit einem Wort: die Schlacht geht ihren Weg weiter, bis sie am Ende ihrer Kraft angelangt sein wird.

Wir haben ein so großes Schlachtfeld entstehen sehen, wie noch nie in diesem Kriege. In 14 Tagen raste die Schlacht von der Weichsel bis zur Oder und schlug ihre blutigen Kralle in den Raum des Generalgouvernements, des Wartheiandes, Nieder- und Oberschlesiens rechts der Oder, Südpommern und Ostbrandenburg, Danzig, Westpreußen und Ostpreußen. Der Zugriff des Gegners auf Ostdeutschland und seine landwirtschaftliche Basis ist eine Schlachtenfolge, die ernährungspolitische Entschlüsse einschneidender Art zur Folge haben muß. Millionen Deutscher haben Wohn- und Siedlungsraum verloren.

Das deutsche Ostheer wurde nicht entscheidend geschlagen oder in seinen wichtigen Teilen vernichtet. Es ist da und gegenwärtig. Natürlich sind die schweren Gefechte gegen Uebermacht nicht spurlos an seinem Gefüge vorübergegangen. Es hat Verluste ertragen müssen, denn es gibt keine Schlacht die nur einer Seite Einbußen abfordert und die andere verschont. Es hat auch Material verloren. Aber das ist doch nicht das, was der Feind wollte: nämlich das Ostheer zerzerrenen und in alle Winde treiben, damit sich keine militärische Kraft der materiellen Basis entgegenstellt. Das Ostheer war weit schwächer als die Heere der Sowjets, und die Verluste dreier schwerer Kampfwochen mit ihrer dichten und ununterbrochenen Folge von Gefechten, Märschen, Rückmärschen, Gegenangriffen und seltenen Pausen hat es nicht stärker gemacht. Die Front wird auch kaum kleiner geworden sein, denn was sie vorher im Weichselbogen nach Osten ausschwang, bietet sie heute im Oderbogen nach Westen zurück. Dem Ostheer sind inzwischen erhebliche Verstärkungen zugeführt worden, strtlich und allgemein, taktisch und operativ. Der wachsende Einfluß des Volkssturms hat dabei als örtliche Ausbilfe zu rechnen, während die inzwischen dem Schlachtfeld zugeleiteten Verbände des Heeres von der Alarmeinheit bis zur vollen Division allgemein als operative Reserve gelten können, nachdem die taktische Aufgabe weitgehend durch Volkssturm, Stadt- und Landwacht und andere Improvisationen übernommen sind. Mindestens in den ersten drei Wochen stand der Feind im Genuß eines klaren Winterwetters, das Flüsse und Bäche, Sümpfe und Brüche gefrieren ließ und sie als Sperren unwirksam machte. Das hat uns an manchen Stellen sehr geschadet und manchen Ausbrecharna des Gegners verschuldet, weil er ohne Pioniermittel überall gegeben konnte, wo die Eisdecke trug.

Sieht man sich den feindlichen Durchbruchskeil an, so sehen wir die stumpfe Keilspitze zwischen Crossen und Küstrin in Odernähe, während die Seiten des Angriffsteils sehr lang geworden sind und im Süden von Crossen bis zu den Beskiden, im Norden von Küstrin in einer ungefähr geraden Linie bis Friedland in Ostpreußen reichen. Ein so gestalteter Angriffskörper hat große Schwächen in sich, die natürlich auch der Feind kannte. Er wird bestrebt bleiben, mit dem Flügel auf die Höhe der Spitze zu gelangen. Zu solchem Zweck muß er dem Kampf in Ostpreußen ein Ende bereiten. Auf solche Ueberlegungen ist ihre starre Fortsetzung des konzentrisch vom Südwesten, Süden und Osten geführten Angriffes gegen den Kernraum Elbing — Wormditt — Heilsberg — Bartenstein — Friedland — Pregel zurückzuführen, der manchen Tag schon betrieben wurde ob Durchbruchstendenzen erkennen ließ, aber auch in den letzten Tagen nicht zur Aufhaltung unserer Hauptfront in Ostpreußen führte. Im samländischen Raum nördlich Königsberg kam der Gegner dagegen an Geländegewinn in Richtung auf die Danziger Bucht.

Da ihm sein Südflügel in der gleichen Weise zurückhängt wie der Nordflügel, durch Anlehnung an die Oder aber einen gewissen Schutz besitzt, ist es nun die Mitte der Angriffsfront, die der Feind verstärkt, um die Forcierung der Oder dort zu unternehmen, wo sie nur 80 Kilometer von Berlin entfernt ist. In den Gefechten der letzten Tage tastete er sich an den Fluß heran, während keine Massierungen hinter diesen Spitzen die Unabwendbarkeit neuen Angriffsbeginns andeuten. Gerade dieser Teil der Oderlinie wird dem Gegner mit allen Mitteln verwehrt werden, nicht nur weil Berlin dahinterliegt, sondern weil sich in diesem Kampf um die Oder auswirken muß, was inzwischen an wertvoller Kampfkraft von uns hartbin geworfen wurde. Gewinnen wir an der südlichen Oder wenigstens vorübergehend die Aktivität zurück, so müßte der gleiche Erfolg auch in der Mitte möglich sein, wenn alle Kräfte der Verteidigung zusammenwirken und zusammenstehen. Sukow mag sich des Erfolges in der kommenden Oderschlacht sicher glauben. Er sollte wissen, daß an der Oder um Berlin geksämpft und kein Bataillon den Weg zur Reichshauptstadt freiweben wird.

Wer selbst im Glashaus sitzt . . . am Elend in Italien

Amerikaner über Englands Schuld

Eigener Fernspruch der „Leipziger Neuesten Nachrichten"

Ia. Madrid, 5. Febr. Italien droht zu einem neuen Streitobjekt zwischen den Verbündeten zu werden. Die Zustände sind in diesem Lande so katastrophal geworden, daß niemand mehr die Verantwortung dafür übernehmen will. Einer schiebt die Schuld auf den anderen. Auch aus den USA kommen Stimmen, die erkennen lassen, daß man sich dort mit allen Mitteln bemühe, die Schuld an den anarchistischen Verhältnissen, an der Hungersnot und dem sittlichen Niedergang von sich ab- und auf den britischen Verbündeten zu wälzen. Die beste Gelegenheit dazu bietet den Yankees die Erklärung Churchills vom 18. Januar, daß England Italien nicht als Verbündeten anerkennen werde, da es eine solche Anerkennung nicht verdient habe. In aller Oeffentlichkeit wird Churchill wegen dieser Aeußerung in den USA an den Pranger gestellt.

Man bedient sich der Feder von Sumner Welles, um vor der Welt zu zeigen, daß das ganze Land über die schlechte Behandlung Italiens durch England „entrüstet" sei. Er schreibt in der argentinischen Zeitung „Nacion", die Worte Churchills hätten die Stellung der Bonomi-Regierung noch mehr geschwächt und die Abneigung der italienischen Bevölkerung gegen die Verbündeten noch gesteigert. Die Anarchie schreite hemmungslos fort. Hoffnung und Verzweiflung würden durch den Mangel an den notwendigsten Lebensmitteln geschürt, revolutionäre Abenteuer erschwerten den Wiederaufbau, und die selbstmörderische Politik der Verbündeten verhindere eine Festigung der westeuropäischen Verhältnisse. Ein Zeichen, daß man in den USA nicht länger über die Verhältnisse in Italien schweigen zu dürfen glaubt und daß die Aeußerungen Churchills die beste Gelegenheit zum Reden zu bieten scheinen, sind auch die Ausführungen des Erzbischofes von New York, Spellman, in der Zeitschrift „Collier's". Er hat vor kurzem Italien bereits und ersetzt sich nun über seine Eindrücke. Angeblich reise er im Auftrage Roosevelts, und der Artikel soll den Eindruck erwecken, als sei das Weiße Haus über die Zustände nicht unterrichtet gewesen und es falle ihm nun wie Schuppen von den Augen. Man spielt den Ahnungslosen, um den Zunftgenossen Churchill noch mehr bloßzustellen, der das Elend geradezu provoziert habe.

Was Spellman berichtet, ist an sich nichts Neues. Die USA-Korrespondenten in Italien haben mehr als einmal die Zustände in gleich krasser Form geschildert, nur wirkt es natürlich anders, wenn hinter einem solchen Bericht ein Beauftragter Roosevelts namens Spellman steht. Er schreibt, die Verhältnisse in dem Lande erinnerten an die dunkelsten Zeitalter. Die Bewohner seien zu Höhlenmenschen geworden. Malaria und Seuchen raften durch das Land, da man die zerstörten Dränageanlagen der Sümpfe nicht reparieren könne. Die Begeisterung für die anglo-amerikanischen Truppen sei verflogen, nachdem die Bevölkerung gesehen habe, daß keine der zahllosen Versprechungen erfüllt worden sei. Die Menschen machten einen gebrochenen Eindruck. Hunderttausende lebten in Rom im tiefsten Elend, krank, schlecht gekleidet und hungernd. Industrie und Wirtschaft könnten sich von den tödlichen Schlägen nicht mehr erholen. Erschütternd sei das Bild der in den Krankenhäusern liegenden italienischen Mädchen, die um ein Stück Brot zu Tausenden der Prostitution verfallen und geschlechtskrank geworden seien. Es fehle an Heilmitteln für die immer weiter um sich greifende Tuberkulose, ein Drittel aller Neugeborenen sterbe nach der Geburt, und die Zahl der elternlosen Kinder, die im Freien nächtigten und herumlungerten, seien Legionen geworden.

Wie wenig in Wahrheit allerdings den USA selbst an den Italienern liegt, geht daraus hervor, daß sie auch nicht die geringsten Anstalten machen, um wenigstens einen Teil der versprochenen Lebensmittel zu liefern.

Kosaken befreien ein kroatisches Dorf von bolschewistischen Banden

Das Dorf ist frei, der Einsatz geht weiter.
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Pätzold (HH)

Das Flieger-Hitlerjungen erster Segelstart auf dem „Zögling"

Ein Bild, das die Kamera im Wehrertüchtigungslager der Flieger-Hitler-Jugend einfing. Aufnahme: C. Horster

Italienkämpfer

PK. Italienfront. Auf einem Bataillonsgefechtsstand

Die Tage kommen und die Nächte, und vergehen im Gleichmaß der Zeit. Der Himmel über den Gräben ist tagaus, tagein der gleiche, wechselt er auch in dieser Jahreszeit zwischen lattem Blau und stumpfem, nebelgem Grau. Aber auch die Männer in den Löchern und Gräben, in der dürftigen Deckung zerschossener Häuser, im Schutz der langen Stollen im Berg sind immer die gleichen.

Soweit die Front in Italien reicht, vom Westen bis zum Osten, von Meer zu Meer, hat sich in diesen Stellungen eine besondere Art des Soldaten herausgebildet: der Italienkämpfer.

Die besondere Art eines Kampfes prägt auch einen besonderen Soldaten.

Wenn man von Westen her durch die Gräben und Stellungen ginge, dann stehen in den Küstenbatterien am Ligurischen Meer deutsche und italienische Soldaten gemeinsam an den Geschützen. Die Front ist hier in letzter Zeit ohne größere Kämpfe geblieben. Ueber Gipfel und durch Schluchten zieht sie sich dann, und je weiter sie nach Osten weist, desto härter wird das Gesetz des Kampfes. Wo die Gräben nördlich Pergaro die Straße zum Po-Tertzaal überschreiten, tritt die Front ein in den Taumel der Materialschlacht. Damit wird auch das Gesicht des Soldaten ein anderes. Goethe hat einmal das Wort geprägt, daß in den Gesichtern der Menschen alles geschrieben stehe. Sieht man einen der Soldaten, die aus der Mühle dieser Materialschlacht kommen, dann versteht man dieses Wort in seiner ganzen Tiefe. Da sind die Uniformen abgerissen. In den Gesichtern hat sich ein Zug eingeschlichen, den nichts verbergen kann. Was in Tagen und Nächten herangereift ist, in denen das Ort das ewige Bangen um das Leben in der Unberechenbarkeit des Trommelfeuers trug, läßt sich nicht auslöschen, wie nichts sich auslöschen läßt von dem, was einer erlebt hat in diesen Kämpfen.

Die Italienfront steht die überlegene Kraft zweier Weltreiche gegen eine kleine Schar entschlossener Kämpfer. Entschlossenheit und Einsatzbereitschaft des Einzelkämpfers werden also hier in einem viel höheren Maße als anderswo von jedem Grenadier gefordert. Und der deutsche Soldat in Italien, der von Anfang an der Überlegene war, was Waffe an Menschen und Material betrifft, trägt viele Unterlegenheit als etwas Selbstverständliches. Sie ist ihm zur bitteren Gewohnheit geworden. Es hat gerade in den letzten Monaten, in denen andere Fronten, an denen das Schicksal des Reiches unmittelbar entschieden wurde, allen Einsatz unseres eigenen Materials verlangten, viele Tage gegeben, an denen die deutsche Artillerie nur einen Bruchteil der Granaten verschoß die der Feind verschoß.

In diesem Inferno des Materials hat sich das Gesicht des Italienkämpfers geformt.

Des Italienkämpfers Stärke und Standhaftigkeit beschließt nur sein eigenes Herz. In stundenlangen Trommelfeuer, in unaufhaltsamem Anlaufen des Feindes, in rollenden Angriffen muß er die Kraft seines Herzens sich bewahren. Einer steht gegen zehn, und viele Granaten von drüben kommen auf eine deutsche.

Kann es da anders sein, als daß das Gesicht dieses Soldaten den Stempel kalter Entschlossenheit trägt und daß in seinem Herzen eine Ruhe wohnt, die die Standhaftigkeit zeugt und damit das Wunder der Italienfront?

Blauer Himmel steht über einem Land, das fruchtbar ist und furchtbar zugleich. Gesichter stehen auf aus den Gräben, Gesichter, in denen das Erleben von tausend tobenden Stunden geschrieben steht. Aber keines der Gesichter sieht anders aus als das der Millionen deutscher Soldaten, die an allen Fronten in den Gräben für Deutschland stehen.

Wenn über den Linien, die schwarz und spitz in den abendlichen Himmel stoßen, wenn über den Dörfern mit den flachen Dächern und den geborstenen Scheiben der Himmel farbenprühend zur Neige geht, dann beginnt aus den Rohren der feindlichen Artillerie wieder das Trommeln, das die Nacht zum Tage macht. Vom Material geschüttet, doch nie im Herzen getroffen, von vielen tobenden Stunden gehärtet, steht vom Ligurischen bis zum Adriatischen Meer der deutsche Italienkämpfer. Auf den Gipfeln des Apennin liegt sein Herz in den Gräben, nicht anders als in den tumpfigen Reisfeldern der Sümpfe am Adriatischen Meer.

Ausharren und kämpfen, die Uebermacht der anderen durch höchste Tapferkeit zunichte machen, um jeden Fußbreit dieser sicilischen Erde zu ringen, als wäre es der Boden der eigenen Heimat — das ist das Gesetz für den Italienkämpfer.

Furchtbar ist der Süden und furchtbar zugleich.

Doch über aller Not und allem Leiden, über aller Entbehrung und allem Opfer steht siegreich gegen Material und Uebermacht das Antlitz der Italienkämpfer.

Kriegsberichter Walter Brandecker

EAM- und ELAS-Bolschewismus

D. Die Mordtaten in Griechenland haben für alle Welt deutlich sichtbar das wahre Gesicht der EAM und ELAS entblößt. Sie sind kommunistische Verbände, die im Sinne Moskaus arbeiten. Das griechische Bandenwesen hat sich in den letzten Jahren stark entwickelt. Auf der einen Seite die „Ellinikon Apeleptheriotikon Metopon", abgekürzt EAM, was etwa soviel wie „Griechische Befreiungsfront" heißt, mit ihrer Kampforganisation „Ellinikos Laikos Apeleptheriotikos Stratos", abgekürzt ELAS, das heißt „Griechisches Volksbefreiungsheer". Trotz der recht national klingenden Bezeichnungen überwogen in diesen Verbänden aber von Anfang an die linksgerichteten Elemente; sie waren ursprünglich republikanisch, gerieten im Laufe der Zeit aber, nicht ohne Zutun von Moskaus Emissären, immer mehr ins kommunistische Fahrwasser. Auf der anderen Seite stand EDES, die „Ellinikos Dimokratikos Eleftheriotikos Stratos", die „Griechische nationaldemokratische Armee". An deren Spitze war der englandhörige Oberst Zervas; sie wurde meist von Offizieren des ehemaligen griechischen Heeres geführt, waren führende und erhielten ihre Weisungen vom griechischen Exilkabinett in Kairo. Die einander feindlichen Banden repräsentierten aber nicht nur zwei Strömungen im griechischen Volk; hinter ihnen standen ausmärtige Mächte: hinter EDES England, hinter EAM und ELAS aber die Sowjetunion. Bis zum Frühjahr 1943 bekämpften sich die beiden Richtungen wütend. Dann kam es auf englischen Druck zu einer Art Waffenstillstand, der nach englischem Plane zum gemeinsamen Kampf gegen die Truppen der Achse benutzt werden sollte. Nach dem Verrat Badoglios übergab ein italienischer General einem Ausführer der ELAS die Waffen und Vorräte eines großen Teiles der italienischen Besatzungstruppen. Darauf hielt die EAM ihre Zeit für gekommen. Sie brach den Vertrag mit der EDES und steuerte offen auf einen Uebergang vom linksgerichteten zum ausgesprochen kommunistischen Regime über. Nach der deutschen Besetzung in Griechenland im Herbst 1944 riß die EAM mit ihrer Kampforganisation ELAS in den meisten griechischen Gebieten die Macht an sich, und als Ministerpräsident Papandreu aus seinem Exil in Athen eintraf, fand er auf vielen Gebieten bereits eine fertige Lage vor. Er suchte der Verhältnisse dadurch Herr zu werden, daß er auf englisches Verlangen hin die Entwaffnung von EAM und ELAS verlangte. Die Antwort darauf waren die Kämpfe, deren Churchill durch seine plötzliche Reise nach Athen vergeblich Einhalt zu bieten suchte. EAM und ELAS haben die ganze, so mühsam erreichte britische Interventionszone, für deren Stützung sich die englandhörige EDES als zu schwach erwiesen hat, aufs neue in Gefahr gebracht. England wird in Griechenland von Moskau überbietet. EAM und ELAS sind dabei starke Trümpfe in der Hand Stalins. Das griechische Volk aber wird zwischen bolschewistischem Aufruhr und britischer Unterwerfung zerrieben.

Die „News Review" plauderi peinliche Tatsachen aus

Eigener Fernspruch der „Leipziger Neuesten Nachrichten"

H. Stockholm, 5. Febr. Im nebligen Streatham, Londons SW, hatte in einer kalten Januarnacht ein Fahrer seinen LKW. vor einer Kneipe angehalten, um rasch etwas für seinen inneren Menschen zu tun. Als er wieder herauskam, war der Wagen weg und mit ihm 7 Tonnen guter Zucker. Am nächsten Tage verschwand eine Monatsproduktion von Grammophonplatten „Die Stimme seines Herrn" auf die gleiche Weise, nur mit dem Unterschied, daß sie bei Taneßlicht gestohlen wurden. Dritter Fall: 10 000 Yards Frisch Leinen „vom Winde verweht". Diese und ähnliche Fälle, so berichtet die Londoner Zeitschrift „News Review", bringen die peinliche Tatsache zum allgemeinen Bewußtsein, daß auch eine zweitährige Tätigkeit der mit 900 Detektiven besetzten „Swansabteilung" des Board of Trade, unter der Leitung eines der „Big Five" von Scotland Yard stehend, nicht ausreicht, das muntere Treiben des Schwarzen Marktes zu stoppen. Was die Londoner aber besonders erbittert, ist, daß die Gaunereien im „V-Bomben-zerstörten Südengland", wie „News Review" sich ausdrückt, ein Kinderspiel gegen die Korkommnisse im Norden sind. Leeds galt lange Zeit als das Zentrum des markenfreien Handels. Die „Yorkshire Evening Post" protestierte entrüstet: „Es ist nicht fair, Leeds herauszustreichen, denn was hier geschieht, passiert in jeder anderen Stadt." So ist es auch, und zwar haben die einzelnen Städte ihre besonderen „Spezialitäten". Manchester produziert nicht umsonst Textilien aller Art. Wer bereit ist, das Preis- und Vierfache der vorgeschriebenen Preise zu zahlen, kann hier so viel Stoffe, Unterwäsche und Strümpfe bekommen, ohne eine Kleiderkarte vorzuzeigen, wie er nur will. Manchmal wird freilich auch statt Geld andere Ware verlangt, wie von dem Manne, der Hemden wünschte und zur Antwort erhielt: „Ich brauche Ihr Geld nicht. Bringen Sie mir ie zwei Pfund Butter, eine Flasche Whisky und die Sache ist erledigt."

Ein anderer Racket in Manchester ist die Herstellung von kosmetischen Ersatzmitteln. Im kleinen werden aus Stearin, etwas Oker und einer Spur Parfüm Lippenstifte hergestellt, die reißend Absatz finden, zumal sich die Hersteller „Original-Vermackungen" beforgt haben. Die Waren des Schwarzen Marktes stammen entweder solche meist aus Diebstählen oder sie werden her erlaubten Ausschußware entnommen oder unter der Deckung von Ausfuhrlizenzen unterschlagen. Das Gesetz schreibt zwar vor, daß alle Fakturen zwölf Monate aufbewahrt werden müssen — aber können solche Papiere nicht auch einmal in Kriegszeiten verloren gehen? In Liverpool betreibt man hauptsächlich Handel in Juwelen und Schweizer Uhren. Auf dem Schwarzen Markt in Newcastle verschwinden für die Truppen in Ueberfee bestimmte Kisten Sardinen, Butter und Fleisch. Ein anderer „Artikel" sind Autoreifen, die pro Stück acht Pfund einbringen. Die „News Review" gibt schließlich noch folgenden „Kurszettel" der Schwarzen Börse: Eier 10 Schilling 6 Pence das Dutzend, Zucker sehr schwer zu bekommen, fast nur von Süßwarenfabriken und nicht unter 2 Schilling für das Pfund, Butter ebenfalls schwierig, Preis von 7 bis 10 Schilling, Schließlich wird noch der Tauschhandel zwischen Gemüse, Fleischer, Milchhändler und Süßwarengeschäft erwähnt. Man versteht also, warum jetzt an die Spitze der Schwarzen-Markt-Bekämpfung der bisherige Mordspezialist von Scotland Yard, J. H. Rose, gestellt worden ist.

Das neueste Attentat der Luftkriegsverbrecher

Terrorangriff auf Berlin sollte die dort vermuteten Flüchtlinge aus dem Osten treffen

„In London erwartet man mit Spannung die psychologische Wirkung des Großangriffs", so läßt sich die schwedische Zeitung „Stockholms Tidningen" von ihrem Londoner Korrespondenten berichten. Man hat offensichtlich einen ganz besonderen Zweck mit dem Terrorangriff auf die Reichshauptstadt am Sonnabend verfolgt. Die Absicht der feindlichen Luftbandisten zu erraunden, bereitet keine Schwierigkeiten, denn es liegen hinreichend Feindstimmen vor, die offen erklären und sich geradezu damit brüsten, daß dieser neueste Luftüberfall auf Berlin sich gegen die dort vermuteten Flüchtlinge aus dem Osten richten sollte. So gibt „Morgontidningen" einen Reuterbericht aus London wieder, in dem hervorgehoben wird, daß die feindliche Luftterrorführung mit einer Ueberfüllung der Reichshauptstadt durch zahlreiche Flüchtlinge gerechnet habe, von denen man annahm, daß sie während des Terrorangriffs keine Deckung finden würden. Reuter gibt weiterhin eine Erklärung eines über Berlin eingesetzten USA-Piloten wieder, der stolz verkündete, in den Straßen sei viel Verkehr zu beobachten gewesen. Wenn er weiter sagt: „Anscheinend war eine Menge Fahrzeuge der zivilen Flüchtlingsbevölkerung und Fußgänger unterwegs", so gibt er damit unmißverständlich zu erkennen, daß der Angriff darauf abzielte, unter diesen Flüchtlingen, die man in der Reichshauptstadt vermutete, ein Blutbad anrichten zu können.

„Stockholms Tidningen" gibt Erklärungen aus zuständigen Londoner Kreisen wieder, die gar kein Geheimnis daraus machen, daß die USA-Flugzeuge Berlin anreifen sollten, weil man meinte, es würde von Flüchtlingen überfüllt sein. „Die Alliierten haben den richtigen Augenblick für den Einsatz ihrer schweren Angriffe abgewartet", so bekennen sich amtlicher Brutalität die Luftkriegsverbrecher, die die Gangsterflieger nach Berlin schickten. Der Londoner Vertreter von „Dagens Nyheter" verzeichnet den Ausspruch eines amerikanischen Hauptmanns, der an dem Angriff auf Berlin beteiligt war und der ebenfalls ganz kühl und mit dem Unterton der Genugtuung erklärt, man müsse damit rechnen, daß der Angriff eine große Zahl von Todesopfern unter den Flüchtlingen gefordert habe.

Diese Stimmen aus London und die Aussagen amerikanischer Luftbandisten enthüllen die Gesinnung dieser Luftkriegsverbrecher, die vorgeben, daß ihre Angriffe nur Kriegszielen dienten, die sich aber in Wirklichkeit eine satanische Freude daraus machen, simple Ziele zu überfallen und Mord an wehrlosen Zivilisten zu begehen. Es sind immer wieder die gleichen Mordbandisten jener berüchtigten Murder Incorporated, die den Mord an Zivilisten auf ihr Banier geschrieben haben. Wenn Reuters Sonderkorrespondent bei den amerikanischen Bomberverbänden auf Grund der Aussagen der Luftgangster verzeichnet, „Es brannten nette Feuer in Berlin" so spricht aus diesen Worten die ganze niederträchtige Mordlust und Zerstörungswut, von der die feindlichen Bombermannschaften erfüllt sind und an der sie von ihrer Führung immer wieder von neuem angestachelt werden.

Der bolschewistische Massenmord in Bulgarien

In Bulgarien ist mit dem Schauprozeß zur Aburteilung und Ausrottung der tragenden Führerschicht des Volkes ein besonders eindrucksvolles und überzeugendes Beispiel der Folgen einer bedingungslosen Kapitulation gegeben worden. Die Hinrichtung von mehr als hundert maßgebenden Vertretern des bulgarischen Volkes ist jedoch nur ein schwacher Abglanz des Massenmordens, das sich unbemerkt von der Weltöffentlichkeit und ohne Gerichtsfall, in Bulgarien auf Geheiß der Bolschewisten vollzieht. Selbst die „Times" können nicht umhin, an dem in Sofia neubiten Verfahren Kritik zu üben. In dem englischen Blatt heißt es, einige der Urteile würden sicher Unbehagen hervorrufen. Nichts ist bekannt über die Zusammensetzung des Gerichtshofes in Sofia und der vielen anderen lou. Volksgerichtshöfe, wie das Blatt die Mutrirkunde des Bolschewismus nennt, die in den Provinzstädten errichtet worden seien. Es sei auch nichts veröffentlicht worden über das Prozeßverfahren, auch nicht darüber, inwieweit Zeugenaussagen zugelassen seien und wieweit eine Verteidigung in diesen Prozessen gestattet sei.

Auf Sardinien sind neue und schwere Unruhen ausgebrochen. Am der Damstadt finden blutige Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und den Unruhestiftern statt. Brennstoff fehlt gänzlich. Seit dem 1. Februar ist die tägliche Brotration auf 100 Gramm festgesetzt.

Kämpfe in Manila

Die japanische Garnison in Manila befand sich am 4. Februar in heftigen Gegenangriffen gegen die in den nördlichen Teil der Stadt eingedrungenen feindlichen Truppen und brachte ihnen schwere Verluste bei. Der Feind versucht, in südlicher Richtung in den südlichen Teil der Stadt einzudringen. In der Zwischenzeit hat der Feind, der auch versucht, Manila von Süden her einzunehmen, seine Land- und Luftstreitkräfte in der Provinz Batanga verstärkt. Die japanischen Truppen werfen sich auch diesen feindlichen Angriffen entgegen.

OKW: 1389 Terrorflugzeuge im Januar abgeschossen

Sowjetangriffe beiderseits Brieg — Keine nennenswerten Erfolge der Bolschewisten vor Frankfurt a. O., Küstrin und Posen — Erbitterte Kämpfe um die Marienburg — Bolschewistische Angriffe in Südpommern abgewehrt — In Ostpreußen überlegener Feind am Durchbruch verhindert — Erfolgreiches Eingreifen deutscher Seestreitkräfte an der ostpreußischen Küste — Deutsche Luftwaffe beteiligte sich am Erdkampf — Harte Abwehrkämpfe an der Westfront — Erfolge deutscher Unterseeboote

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Ungarn wurden südlich des Velencze-Sees feindliche Angriffe bis auf geringe Einbrüche abgewehrt. Nördlich Stuhlweißenburg und im Nordteil des Vertes-Gebirges warfen unsere Truppen den Feind nach Osten zurück. Die tapfere Besatzung von Budapest wurde in ihrem schweren Kampf durch deutsche Jagd- und Schlachtflieger frühlbar entlastet. Im südlichen Grenzgebiet der Slowakei sowie zwischen den Westbeskiden und der Oder scheiterten zahlreiche Angriffe der Bolschewisten. Beiderseits Brieg trat der Gegner aus seinen Oderbrückenköpfen mit starken Kräften zum Angriff an. Schwere Kämpfe sind hier im Gange. An der übrigen Oder-Front hat sich die Lage nicht wesentlich verändert. Gegen den Verteidigungsring vor Frankfurt a. O. sowie gegen Küstrin und Posen setzten die Sowjets ihre heftigen Angriffe fort, ohne nennenswerte Erfolge zu erzielen. Im südlichen Pommern wehrten unsere Verbände zwischen Pyritz, Deutsch-Krone und im Raum nordöstlich Jastrow erneute feindliche Angriffe ab. Die Marienburg und die Stadt Elbing stehen im Brennpunkt erbitterter Kämpfe. In Ostpreußen blieb den mit überlegenen Kräften bei Wormditt, Bartenstein und beiderseits Königsberg anstürmenden Bolschewisten der Durchbruch dank der Tapferkeit unserer Truppen und ihrer Führung versagt. 53 Panzer und 63 Geschütze wurden vernichtet. Deutsche Seestreitkräfte griffen wiederholt in die Kämpfe an der ostpreußischen Küste ein und brachten den Verbänden des Heeres Entlastung. In Kurland flaute die Kampftätigkeit infolge der hohen Verluste des Feindes an den Vortagen ab. Schlachtflieger, unterstützt von Jägern, griffen mit guter Wirkung in die Erdkämpfe in Ungarn, in Schlesien und in der Neumark ein. Insgesamt wurden gestern durch die Luftwaffe im Osten 73 Panzer, 44 Geschütze außer Gefecht gesetzt, über 900 Fahrzeuge vernichtet und 26 Flugzeuge zum Absturz gebracht. — Im Westen dauern vor der Roer-Front die feindlichen Bewegungen und starkes Artilleriefeuer an. Im Gebiet von Schleiden brachten unsere Truppen die amerikanischen Durchbruchsversuche vor der Urftalsperre wieder zum Stehen und zerschlugen südlich davon weitere Angriffe. In den südwestlichen Ausläufern der Schnee-Eifel konnte der Gegner in eine Bunkergruppe eindringen, blieb dann jedoch im Abwehrfeuer liegen. Die Eckpfeiler unseres Brückenkopfes im oberen Elsaß waren auch gestern starken feindlichen Angriffen ausgesetzt. Die in der Rheinebene zwischen Breisach und Kolmar angreifenden Amerikaner wurden nördlich Neu-Breisach abgewiesen, südlich Kolmar nach geringem Vordringen wieder aufgefangen. 14 feindliche Panzer wurden dabei vernichtet. Im Raum nördlich Mülhausen stehen unsere Truppen in heftigen Abwehrkämpfen vor Ensisheim und Sulz. Der Artilleriekampf um Dünkirchen und Lorient hat sich verstärkt. — In den gestrigen Abendstunden warfen britische Terrorverbände Bomben auf mehrere Orte in Westdeutschland. Besonders in den Wohnvierteln von Bonn und Godesberg entstanden Schäden. — Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an. — In hartem Kampf gegen den feindlichen Nachschub torpedierten unsere Unterseeboote in den Gewässern um England 7 Schiffe mit 54 400 BRT und 2 Geleitfahrzeuge. Das Sinken von 3 Frachtern mit über 13 000 BRT und einem Bewacher wurde beobachtet. Mit dem Untergang weiterer Schiffe, unter denen sich ein 20 000 BRT großer Truppentransporter befand, ist zu rechnen. Im Monat Januar verloren die Anglo-Amerikaner durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 1389 Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber.

*

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In Schlesien haben seit dem 14. Jan. zahlreiche Volkssturmbataillone, insbesondere im oberschlesischen Industriegebiet, den feindlichen Ansturm bis zum Eintreffen der Reserven des Heeres und der Waffen-SS aufgehalten und damit durch ihre vorbildliche Einsatzbereitschaft und Tapferkeit entscheidenden Anteil an dem Aufbau einer gelestigten Abwehrfront.

Der OKW-Bericht vom 4. Februar

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Ungarn versuchte der Feind, unsere Front zwischen Plattensee und Velencze-See mit Unterstützung zahlreicher Panzer einzudrücken. Die angreifenden Bolschewisten wurden durch Gegenangriffe in die Verteidigung gedrängt und verloren 26 Panzer. In Budapest verteidigt die heroisch kämpfende Besatzung die Burg und die südlich und südwestlich davon gelegenen Stadtteile hartnäckig gegen den weit überlegenen Feind.

Zwischen den Westbeskiden und der oberen Oder scheiterten heftige Angriffe der Bolschewisten. An der Oderfront zwischen Ratibor und dem Oderbruch wurden alle Versuche des Feindes, seine Brückenköpfe auszuweiten, vereitelt. Mehrere dieser Brückenköpfe wurden durch unsere Gegenangriffe eingeengt, bei Glogau 21 Panzer, in der Mehrzahl durch Nahkampfmittel, vernichtet. Angriffe der Bolschewisten gegen unsere Stellung südöstlich Frankfurt (Oder) und vor Küstrin blieben ohne Erfolg. Die Besatzungen von Schnicdemühl und Posen standen auch gestern in erbitterten Abwehrkämpfen. Auch an der pommerschen Front kam es zu heftigen Gefechten bei Pyritz, Arnswalde und nordöstlich Jastrow. Die Besatzung von Thorn kämpfte sich befehlsgemäß zu den eigenen Linien durch. Westlich Schwetz stießen Panzer und Gregadiere tief in die Flanke des Feindes und fügten ihm hohe Verluste zu. Die Verteidiger der Marienburg und der Stadt Elbing wehrten zahlreiche sowjetische Angriffe ab.

An der Südfront Ostpreußens trat der Feind zwischen Wormditt und Bartenstein zum Angriff an. In schwerem Ringen verhinderten unsere Divisionen den vom Gegner erstrebten Durchbruch. Nordwestlich Königsberg konnten die Sowjets in Richtung auf die Danziger Bucht Gelände gewinnen. Gegenangriffe sind angesetzt. Unsere Seestreitkräfte unterstützten auch am 2. und 3. Februar die schweren Kämpfe des Heeres an der Küste Nord-Samlands.

In Kurland setzte der Feind seine Angriffe in Richtung Libau mit neu herangeführten Infanterie- und Panzerverbänden fort, während südlich Frauenburg seine Angriffswucht nachließ. In beiden Kampfräumen zerbrach der feindliche Ansturm nach Abschuß von vierzig Panzern am hartnäckigen Widerstand unserer Divisionen.

Die Luftwaffe griff mit starken Kräften an der mittleren Ostfront die sowjetischen Vorhuten und den Nachschubverkehr an. Der Feind erlitt hohe blutige Verluste und büßte nach bis jetzt vorliegenden Meldungen 26 Panzer, 16 Geschütze und über 500 Fahrzeuge ein. In Luftkämpfen wurden vierzehn sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Im Westen zerschlug unsere Artillerie englische Panzerkräfte, die südlich Roermond unsere Hauptkampflinie zu durchstoßen versuchten An der mittleren Rur halten lebhafte feindliche Bewegungen an; auch das Artilleriefeuer verstärkt sich, so daß in diesem Abschnitt demnächst mit dem erneuten Beginn feindlicher Großangriffe gerechnet werden muß. Nordöstlich Monschau blieben feindliche Angriffe erfolglos, doch konnte der Gegner östlich der Stadt nach heftigen Kämpfen unsere Truppen in den Raum von Schleiden und nördlich davon zurückdrängen. Auch an den Westbefestigungen weiter südlich kam es zu erbitterten Kämpfen mit angreifenden amerikanischen Verbänden, die nach geringen Erfolgen zum Stehen gebracht wurden.

Im Kampfgebiet von Bischweiler warfen unsere Truppen im Gegenangriff den vorgedrungenen Feind wieder zurück, machten dabei Gefangene und vernichteten eine größere Anzahl feindlicher Panzer Angriffe der Amerikaner im Abschnitt von Kolmar wurden abgewiesen. Nördlich Neubreisach sowie im Raum nördlich und nordwestlich Mülhausen stehen unsere Divisionen in heftigen Abwehrkämpfen. Im Oberelsaß wurden gestern 27 Panzer und Panzerspähwagen vernichtet.

Im Monat Januar machten unsere Truppen an der Westfront 8327 Gefangene und erbeuteten oder vernichteten 1197 Panzer und 55 Panzerspähwagen sowie 98 Geschütze.

Vor Dünkirchen zwang unser Feuer gegnerische Panzer zum Abdrehen. Schwächere Angriffe gegen das Vorfeld von St. Nazaire wurden zerschlagen. Der feindliche Nachschubstützpunkt Antwerpen liegt andauernd unter unserem Fernbeschuß.

Die Reichshauptstadt war am gestrigen Tage das Ziel eines Terrorangriffs der Nordamerikaner. Es entstanden vorwiegend in der Stadtmitte Schäden an Wohnhäusern und Kulturbauten sowie Verluste unter der Zivilbevölkerung. Auch im westlichen und südwestlichen Reichsgebiet trafen die Angriffe anglo-amerikanischer Tiefflieger und kleinere Bomberverbände wieder vorwiegend die Zivilbevölkerung. Britische Terrorflieger warfen in den Abendstunden Bomben auf Orte im rheinisch-westfälischen Raum. Luftverteidigungskräfte brachten 49 anglo-amerikanische Flugzeuge, darunter 43 viermotorige Bomber, zum Absturz.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert mit nur kurzen Unterbrechungen an.

325 000 RM Spende der Inselfestung Leros

Der Kommandant der Inselfestung Leros, Oberst Kochella, hat dem Führer gemeldet, daß die Besatzung anläßlich des 12. Jahrestages der Machtergreifung zusammen der aus dem deutschen Osten evakuierten Volksgenossen eine Spende von über 325 000 RM aufgebracht hat. Der Führer hat der Besatzung von Leros in einem Antworttelegramm seinen Dank übermittelt.

Major Nordmann erlitt den Heldentod

Den Heldentod erlitt Major Theo Nordmann, Ritter des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, als Kommodore eines Schlachtgeschwaders. Major Nordmann gehört zu den meistbewährten Kampfmitteln, die auf allen Kriegsschauplätzen den Ruhm hoher Leistung und großer Erfolge für sich und ihre Waffe erkämpften. Der in Torsten am 18. Dezember 1918 geborene Sohn eines Rechtsanwaltes war Weltfalse wie der unversöhnliche Werner Mölders. Sprichwörtlich war sein Draufgängertum und in jeder Hinsicht sein auf weit über 1000 Feindflügen bewiesenes Kämpfertum.

Das Tiefe Tal

ERZÄHLUNG VON DOROTHEA HOLLATZ

6. Fortsetzung und Schluß — Nachdruck verboten

In ihrem Zimmer ordnet dann Marie Katharina ihre Sachen, das meiste hat ihr Mann schon mitgenommen. Eine Stunde später kommt sie alles wieder in große und heftige Unordnung und beginnt von neuem. Unentwegt flüstert sie vor sich hin. Ich werde sich allein lassen, flüstert sie, du willst es ja auch nicht anders. Du bist ein Einsamer, und ich werde dich nicht wiedersehen. Sei nicht traurig, sagtest du, und sein dich ich nicht so verlassen. Ich bleibe dir gern, ja gern hätte ich dich gehalten, denn ich werde den Gedanken nicht los, daß auch ein Starker einmal hilfsbedürftig sein kann, aber alles, was dauschenscheint, läßt sich auslöschen wie eine Abendwolke: es ist zusammen gewachsen und geworden unter Tränen und Glückseligkeiten, es ist das Leben, was jeder erlebt hat ohne den andern. Aber nun ist es das Leben nur noch magisch in den Gedanken an dein Dasein, das kann mir niemand verwehren, auch du nicht, und Gott wird mir darum nicht zürnen.

Wieder ordnet sie die wenigen Dinge, legt sie sorgfältig aufeinander und füllt den Rucksack. Und zwischt leise weiter. Noch zwei Tage, zwei ewig lange, hellstreiend kurze Tage? Nein, du sollst wissen, daß ich dich verstanden habe. Ich werde versuchen, ohne daß wir uns wiedersehen. Ich werde zu meinem Mann zurückgehen, der so gut für uns alle sorgte in seiner kindlichen Freude am Behüten, und zu meinen Söhnen, die allmählich groß werden. Wenn der rechte Augenblick gekommen sein wird, will ich den Söhnen von einem Mann erzählen, der im Weltkrieg ein Abteilung und eines seiner Glieder binaus, der groß und stark wurde in der unbeteiligten Umarmung seiner Heimat. Die Söhne sollen von dir lernen, auch von der Mar sollen sie wissen, von der einen wie von der anderen. Denn es gibt deren viele, du hattest recht, als du es sagtest, auch unsichtbare. Und nicht immer sind die sichtbaren die bittersten.

Dies alles werde ich ihm schreiben, denkt Marie Katharina, und lehnt sich im ersten fahlen Morgenlicht über die Fensterbrüstung, um die Stroke entlang zu sehen, die zum Kalkhinterhaus hinaufführt. Aber sie tut es nicht. Mit dem stummen Berg steht sie Blick in Blick. Einem großen Bruder gleicht er in seinem prüfenden, beschirmenden Dasein. Soll ich bleiben? fragt sie den Bruder: soll ich gehen? Aber der Berg ist stumm, der Bruder schweigt. Er hat sein eigenes Leben, sein eigenes Gesetz. Jeder hat das Seine. Großer Gott, es kann immer wieder ein andern Brot zwischen die Lippen schieben zu rechter Zeit oder Wasser auf die brennende Zunge tropfen — wer aber vermag ein Herz zur Ruhe zu bringen, das nach dem Geliebten verlangt?

Marie Katharina hält das Fensterkreuz umklammert: ich habe gebeten, daß noch einmal die Not zu mir kann, damit das Leben nicht so fertig sei, nicht so schlafrig und getan. Nun ist sie, wie etwas Selbstständiges von weit hergekommen mit ihrer ganzen Verwirrung, von allen Seiten ihre Bräuteinungen bis ins kleinste Geschehen, um helfe mir Gott.

Um die Erfüllung zu erreichen, muß man vor dem Morgenrot aus dem Tiefen Tal loswandern, das weiß Marie Katharina. Sie legt Geld und Abschiedsgruß für die Wirtsleute auf den Tisch, nimmt den Rucksack und nicht durch das schlafende Dorf: fast noch im Dunkeln geht sie das Tal entlang in leichter Heimatlichkeit abwärts. Wie der Morgen erwacht, die Kuhglocken ertönen, bald die letzten Klänge sein, denn es ist Herbst, und das Vieh wird abgetrieben werden, und die Almen werden auf den Schnee warten und auf die große Winterstille.

Wetterlicht soll man nicht im Herbst reisen, denkt Marie Katharina. Im Sommer kann es wohl nie so schwer sein, daß es nicht heiter, heller hinüber. Aber während sie es noch denkt und sich die Häuser im Talstalt vor Augen malt, blumengeschmückt und scharfe Schatten werfend, beginnen die Gipfel zu leuchten und die Berge zu brennen. Die tiefen Wälder füllen sich mit Gold, und nun fällt es auf die taunassen Matten in die aschenden Wiesen, steigt wieder und wegwärts, und nur das Tiefe Tal noch liegt im schiefergrauen Dunst der Frühe. Und wo sich die Straße der kleinen Ortschaften zuwendet, liegt das silberne Gleit mitten auf dem Weg, man braucht sich nur niederzubeugen, um es mit beiden Händen aufzuschaufeln. Marie Katharina ist umflutet von der reifen herbstlichen Sonne eines goldenen Oktobertages. Selbst die Leute im Zug können sich nicht entziehen, solchen Tagbeginn erlebt zu haben, sie, die doch täglich aus und ein fahren. Der schwerbärtige Zeitungsträger, auch er kann den Mund nicht halten: so herrlich, stammelt er mit blinzelnden Augen, so rein wie dieser sei noch nie ein Tag aufgegangen, seit er in die Stadt fahre und wieder zurück ins Tiefe Tal.

Wieder zurück! Nur dieses hört Marie Katharina und liebt auf ihre Hände nieder, die gefaltet im Schoß liegen. Er fährt wieder zurück! Und ich könnte ihm einen Brief mitgeben, wartet ich es erklagen könnte. Ich muß ihm doch sagen, daß ich ... daß er nicht ... ach, was muß ich denn sagen?

Sie sprechen von herbstlichen Wiedmarkt, vom Wetter und den Ernteerträgen, jeder weiß etwas anderes, etwas Neues, und die Alt aehr darüber hin. Und so kommt die kleine Stadt, in der Marie Katharina den Zug nach München abwarten muß. Und es klärt sich, daß sie auf dem Bahnsteig neben dem Zeitungsträger hergehen muß, Schulter an Schulter. Und nun bricht es doch hervor, und alles es nicht auch eine gewisse Ordnung? Sie muß ihn ganz bestellte sieben, den kleinen Nimmersichten Alten, damit sie's ihm eng ins Ohr lagen und er kein Wort verlieren kann: „Wenn Sie zurückfahren, nachher ins Tiefe Tal zurückfahren, dann grüßen Sie den Matthianer. Er weiß schon Bescheid. Und sagen Sie ihm, es sei alles gut und er möchte ... nein, nichts weiter. Danch Sie nur: ich soll grüßen. Und auch danken. Ja, natürlich, auch danken."

Der Alte nickt, er hat es verstanden, er wird es ausrichten, heute noch, wenn er die Leitungen hinaufträgt. Warum denn die Frau schon wieder fort müsse? Sei sie nicht nur eine einzige Woche dagewesen? Das sei etwas wenig, so meint er.

„Es war genug", gibt Marie Katharina zur Antwort. Es ist zu viel gewesen, Ihnen sie, und: es ist zu wenig gewesen, unendlich zu wenig.

Der Alte schlurrt in den weiten Stiefeln zum Zeitungsstand und murmelt vor sich hin, und die Leute, die ihn kennen, nicken ihm zu.

Dies ist also das Ende, vielleicht ist es auch ein Anfang, denn es ist nichts Verschwiegenes, daß der Kraftstrom von einem zum andern Menschen übergeleitet wird, ohne Wort, nur durch seine eigene Kraft, weiter auf den dritten und vierten; daß viele von einem sehren, ohne zu wissen, von wem und ohne, daß dieser Eine ärmer dadurch oder geschwächter würde. Und so wartet Marie Katharina auf den Zug, der sie nach Hause und zu ihrem Leben zurücktragen wird: noch kann man zwischen der Halle und dem Güterschuppen die Berge sehen. Sie brennen nicht mehr, sie dehnen sich gelassen dem ansteigenden Tag entgegen, allem Glück hingegeben.

Der Zug hält. Menschen steigen aus. Eine schwerbeladene Frau bittet Marie Katharina ihr behilflich zu sein; sie hebt hastig drei Kinder aus dem Abteil, viel Körbe, Gepäck, Stöcke, Mäntel, Spielzeug ... es fällt und rollt alles durcheinander, und die übermüdeten Kinder weinen tatlos. Marie Katharina hilft es aufheben und ordnen, ein Kinderhelm rollt ihr vor die Füße, und einen Augenblick steht sie da mit leblich ausgestreckten Händen. In der einen Hand eine Blume — vielleicht ein letzter Gruß einer entschwundenen Heimat — eine Art Sonnenblume mit viel Erdreich zwischen den Wurzeln, in der anderen einen Helm. Sie schaut weder auf die Blume noch auf den Helm, sie ist sorglam bemüht, beides im Gleichgewicht zu halten und kühlt ein Lächeln auf den Lippen: Er hatte recht, als er es mäte, es ist beides gleich schwer. Das eine ist das Land mit Acker und Blume, das andere ist das Zeichen des Kämpfers, der diese Erde mit seinem Blut zu verteidigen bereit war und zu jeder Stunde von neuem bereit ist. Ich verstehe es sehr gut, und nun kann ich es auch Albert erklären und den Söhnen davon erzählen. Und was auch über unser Volk immer kommen mag, ich glaube, ich werde aufrecht stehen.

Ja, den Söhnen davon erzählen. Nicht nur der eine wird es verstehen, nein, beide: denn beide tragen sie mein Blut. Manches werde ich ihnen, wenn sie das Elternhaus verlassen, sagen müssen, wenn sie ihren eigenen Nöten entgegengehen. Sowenig wie ich werden sie sich diese Not ausleihen dürfen: nehmt, die euch zugeteilt wird, tapfer an und macht daraus.

Langsam faßt Marie Katharina Helm und Blume fester, reicht beides den Kindern zurück, lächelt der Frau zu und leat ohne Zögern die Hand an den Griff, um einzusteigen.

— Ende —

Verlag und Druck: Edgar Herfurth & Co., Leipzig. Verleger und Betriebsführer: Geheimrat Dr. Edgar Herfurth. Dr. Paul-Heinz Herfurth (im Felde). Verlagsleiterin: Friedrich Koehler. Hauptschriftleiter: Dr. Hans Dressler (verantwortl.) stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Arthur Seipple. Berliner Schriftleitung: Dr. Walter Kleis-Reckhard. RPK. 1425. Anzeigen-Preisl. Nr. 31.